



Soldaten werden fachgerecht geschminkt, sie stellen für die Katastrophenübung die Opfer des Busunglücks dar

Der Trost ist, „daß es nur eine große Übung war

„Der schlimmste aller Fälle“, der im Bezirk Voitsberg eintreten könnte, nämlich Katastrophen über Katastrophen an einem Tag, wurde geprobt.

Schreiend läuft ein „Verletzter“ auf die Rettungsmänner zu: „Helft's mir, helft's mir, meine Hand tut so weh“. Auf der Wiese liegen über 50 Personen, die stöhnen, sich vor Schmerzen winden. Man darf gar nicht daran denken, daß dies alles Wirklichkeit sein könnte. Aber, wie Landeshauptmann Krainer meinte: „Die Realität hat die Übung schon eingeholt“ und spielt damit auf ein Busunglück an, das sich vor noch nicht allzu langer Zeit auf der Südautobahn in Steinberg-Nähe abgespielt hat.

Krainer ist als Beobachter bei der Katastrophenübung im Bezirk Voitsberg dabeigewesen, die, wie bereits berichtet, am vergangenen Montag begonnen hat und am Donnerstag abgeschlossen wurde. Diese Übung beinhaltete aber nicht nur ein katastrophales Busunglück auf der „Süd“, sondern auch einen Dammbbruch der Hierzmannsperre sowie Drohungen von Terroristen, wichtige Kommunikations- und Verwaltungszentren zu zerstören.

Bezirkshauptmann Dr. Klaus Mayr, der als oberster „Bezirkschef“ die Einsatzleitung über hatte, erklärt die Notwendigkeit derartiger Proben folgendermaßen: „Es kommt auf das exakte Zusammenspiel der Einsatzkräfte an“.

Doch zurück zum „Unfall“ auf der Südautobahn. In der Nähe der Mooskirchner Abfahrt wurde für



Für den ärgsten Notfall bestens vorbereitet: die Männer der Feuerwehr

den Ernstfall geprobt. Soldaten aus St. Michael wurden so geschminkt, als wären sie wirklich verletzt: Tiefe Wunden an Armen und Beinen wurden ihnen mittels „Theaterblut“ zugefügt, Burschen mit grauhaft wirkenden Gesichts- und Schädelverletzungen lagen neben dem Bus. Ein Pkw war umgestürzt und drohte Feuer zu fangen.

Fast 200 Männer waren Minuten nach dem Sirenennton an Ort und Stelle, um die „Verwundeten“ zu „versorgen“. Manche von ihnen mußten sogar mittels Rettungshubschrauber in die Krankenhäuser geflogen werden.

Als Beobachter konnte man sich damit trösten, daß es sich bei dem Ganzen nur um eine Übung handelte — und hoffte inständigst, daß man in Wirklichkeit niemals im Leben damit zu tun haben möge. Anders erging es den Helfern. Die Feuerwehrmänner, die Mitarbeiter vom Roten Kreuz und die Gendarmen haben ähnliche Unfälle schon mehr als einmal gesehen. Und als einer der „Darsteller“ für jemanden, der damit noch nie konfrontiert worden ist, mit seinem Geschrei gar zu dick auftrug, meinte Voitsbergs Feuerwehrkommandant Franz Gehr dazu: „Das ist ganz und gar nicht übertrieben, so ist es auch in Wirklichkeit“.